

94. Sonnabend, am 25. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

11) Alpenrosen. Ein Taschenbuch für das Jahr 1838. Herausgegeben von A. G. Fröhlich, H. W. Wackernagel und K. R. Hagenbach. Karau, Christen. 406 S.

Immer nehmen wir dieses Taschenbuch mit besonderm Vergnügen in die Hand. Es ist uns stets als ob eine frische Bergluft daraus wehe, ein eigenthümlicher Hauch unverfälschter Natur und wir haben uns noch nie und auch dieses mal nicht getäuscht gesehen. Die schweizerischen Dichter erhalten in ihren Bergen sich einen wohlthuenden Naturgesang, und ob er auch manchmal Ohrenverwöhnten nicht kühle, gesunden Herzen thut er doch wohl.

Sprechen wir zuerst von den prosaischen Aufsätzen dieses Jahrganges. Zu dem gutgestochenen Titelpupfer gehört L. Trachsels Bild aus dem 16. Jahrhunderte, David Joris. Eine interessante Begebenheit in Basel liegt ihm zu Grunde. Zu einer allegorischen wohlgezeichneten Zeichnung von Usteri lieferte Hagenbach einen geistvollen Commentar, mit der Ueberschrift, die Hirtenstäbe. Die Sprüche und Sitten der Heimath von Karl Steiger, sind ein willkommener Beitrag, wie die Bergfahrt, ein Liederspiel von A. G. Fröhlich, vor Allem aber höchst humoristisch und wahrhaft ergötzend fanden wir die Subscriptionsanzeige auf eine populaire Naturgeschichte für alle Stände mit den eingedruckten Holzschnitten. Albert Schott lieferte kurze Schweizer Volksagen und eine geschichtliche Erzählung, Bertolt von Eschibach. Der märchenhaften Erzählung das kalte Weh von P. G. von Escherer, haben wir keinen Geschmack abgewinnen können und müssen auch bekennen, daß uns die vorjährigen „steinernen Gäste“ besser gefielen als jetzt das Seitenstück dazu, Vision in der Christnacht, wozu ebenfalls ein Kupfer gehört. Den Beschluß machen A. G. Fröhlichs gemüthvolle Briefe Klara's ab dem Rigi, welche bei Naturschilderungen die zartesten Saiten des Gemüths ertönen lassen. Der Kupferstich dazu stellt eine Rigi-Gegeud dar.

Reicher noch als der prosaische ist der poetische Theil und auch in ihm sprechen sich die obengedachten Eigen-

schaften aufs Lebendigste aus. Hier finden wir, außer mehreren nur mit einzelnen Buchstaben angedeuteten Dichtern zuerst H. Wackernagel mit einer Reihe kleiner trefflicher Gedichte und ebenso den dritten Mitherausgeber Hagenbach, mit einfach schönen Liedern aus der Kinderwelt und seiner Mutter Kirchgang. Vor allem aber haben wir der erzählenden Gedichte von A. G. Fröhlich (wobei der Kerne und's Kätherle, in Schweizer Mundart, von einem guten Kupferstiche begleitet) und dessen Naturbilder zu gedenken, von denen wir hier nur das kleinste mittheilen.

Frühlingsgruß.

Die Pflirsichblüthe liebesroth
Thut kund den kleinen Reben,
Vergangen sey des Winters Noth,
Vorhanden neues Leben!
Da schau't der Reben Aug' empor
Und Freudenthränen quell'n hervor.

Wie zart, wie wahr, wie einfach, wie — musterhaft für Viele! Auch Dav. Kraus Parabel, der Rock, ist ganz zeitgemäß und völlig anpassend. Minder können wir mit Kav. Schnyder von Wartensee Juste milieu zufrieden seyn, das einen völlig unhaltbaren Gedanken ausspricht. Noch erwähnen wir der Gedichte von Dorotheen Escher, Joh. Rud. Wyß d. ält., K. E. Schuster, J. J. Schneider, Kessler, Rueb und Burckhardt. Zu der Besteigung der Jungfrau, in Terzinen gesungen von A. G., gehört ein gut gearbeitetes Kupfer, einen Blick auf die Jungfrau darstellend.

Th. Hell.

12) Urania. Taschenbuch für das Jahr 1838. Mit 7 Stahlstichen. Leipzig, bei Brockhaus. S. XX und 388.

Der Stahlstich vor dem Titel ist das, falls uns freundliche Erinnerung nicht täuscht, sehr ähnliche, nach R. Theer von Schüler gestochene Portrait des als Dichter berühmten Freiherrn von Zedlig. Dann folgen: „die beiden Lenoren,“ nach Sohn, „Don Quixote,“ nach Schroedter, „Rothkäppchen,“ nach Kresschmer, „die Mädchen am Brunnen,“ nach Wendemann, „der Heirathsantrag auf Helgoland,“

nach Jordan, sämmtlich von Schüler gestochen, und: „eine Scene aus der Sündfluth,“ von Hayoz. Sie sind alle sehr lobenswerth, und nur das Eine ist dabei zu bedauern, daß ihnen hier, durch weit früher bekanntgewordene Nachbildungen, der Reiz der Neuheit gänzlich entzogen ist. Indes bleibt eine artistische Ausstattung so würdiger Art, immer dem fabrikmäßigen Verfahren weit vorzuziehen, wenn Dichtungen zu schon vorhandenen Kunstblättern gearbeitet, oder, wie sich Metastasio über ein ähnliches Verhältniß zwischen Componisten und Textfertiger aussprach, den Formen die Stoffe, den Körpern die Seelen angemessen werden sollen. Zu so etwas sollte sich kein Dichter herablassen! — Daß übrigens zweckmäßige Erläuterungen, dergleichen auch hier den Stahlstichen beigefügt sind, hieher nicht zu rechnen sind, so wie, daß ein herrliches Bild gar wohl zu neuen dichterischen Schöpfungen begeistern kann und darf, ist kaum nöthig zu sagen.

Der poetische Inhalt besteht in 3 sogenannten Novellen. Zuerst: „Biondella,“ ohne Angabe des Verfassers, oder vielmehr Uebersichters. Denn nur für eine, übrigens recht wohlgelungene Reproduction können wir diesen Beitrag ansehen. Was ist dagegen einzuwenden? „Teufel Amor“ ist nun einmal unterm Monde stereotypisch, und das ganze Märchen — denn so sollte es wohl genannt worden seyn — spannend und unterhaltend. Den nicht befriedigenden Aufschluß hat es mit viel dergleichen, hauptsächlich auf die Phantasie berechneten, neuerlich wohl auch auf die Bühne gebrachten Erfindungen gemein.

Hierauf folgt: „Elvira,“ Novelle von Ludwig Relstab. Sie besitzt alle Vorzüge, die dem: „1812“ desselben Verfassers so viel Beifall erworben haben, nur werden wir hier nach Spanien verfest. Man findet abwechselnd Scenen des gehässigsten Fanatismus, Kriegsbilder, reizende Landschaften, bald mit den heitersten, bald mit den furchtbarsten Gruppen belebt — alles mit den lebhaftesten Farben geschildert. Manche Grausamkeiten hätten weniger ausgemalt werden sollen. Auch möchte Seelenkennern S. 95 St. Val's Empfänglichkeit für den romantischen Reiz des Anblicks, und S. 169 ff. der Fall der edlen Heroine Elvira, wie sie sich von S. 100 an gezeigt hat, unter den stattfindenden Verhältnissen nicht wahrscheinlich vorkommen.

Den Beschluß macht eine Novelle von Friedrich von Heyden: „die Bekenntnisse.“ Sie sind, einige Breite hie und da abgerechnet, ungemein fein abgefaßt und der Ton — aus den frühern Zeiten Maria Theresia's scheint sehr richtig getroffen. Ob sich nicht Wahres darin

verbirgt, bleibe dahin gestellt. Nur ist es kaum glaublich, daß der Feldmarschall Fürst L. in Gesellschaft, wenn auch in einer befreundeten, so offenherzig geworden seyn sollte, was bekanntlich unter Weltleuten selten geschieht.

Die große Correctheit des Drucks möge andere Officinen zur Nachäferung auffordern! Fr. Kind.

Novellen und Erzählungen von Bernd von Guseck. 3 Bände. Leipzig, bei Focke. 1837.

Der Verfasser gehört unstreitig zu unsern bessern Erzählern und wir halten uns überzeugt, daß das Interesse, welches die Lesewelt an seinen Darstellungen nimmt, immer mehr steigen wird, je mehr sie sich mit diesen bekannt macht. Er hat ein besonderes Geschick gute Stoffe zu wählen — Etwas, welches wir nicht gering anschlagen, da Geschmack und Kenntniß des Publikums, für welches der Dichter schreibt, dazu gehört — eine frische lebendige Anschauung die den Leser in die Scene zu versetzen weiß, und einen angenehmen, fließenden Styl. Von allen diesen Vorzügen geben die Novellen, die in den vorliegenden Bänden enthalten sind, eine überzeugende Kunde. „Der Nerv des Lebens,“ eine sehr gute Erzählung, hat Egypten zum Schauplatz, und spielt in neuerer Zeit. Die Schilderung der Wüste und Alles was auf Kriegsleben Bezug hat, ist vortreflich. An der Darstellungsweise des Verfassers erkennt man den Militair vom Fach. „Das Gelübde“ schildert den Tod des Herzogs Moriz von Sachsen, nach der bekannten, aber poetisch ausgeschmückten Ueberlieferung. Die Figur des „Ritter Karas“ ist sehr gelungen.

Der 2te Band enthält nur eine Erzählung „Alvaro“ betitelt. Der Verfasser hat die Scene nach Paraguay und Buenos Ayres verlegt, er hat den Dictator „Francia“ zu einer der Hauptpersonen gemacht, und es bedarf daher wohl kaum der Versicherung, daß Stoff und Behandlung von Interesse sind.

Die beiden Novellen des 3ten Bandes, „der Frauen Emancipation“ und das „Trolllicht,“ behandeln Interessen der neuesten Zeit, und obwohl wir größtentheils den Tendenzen und Ansichten des Verfassers beipflichten, so kann uns dieß doch nicht so weit bestechen, um nicht zu bemerken, daß wir ihm lieber in der historischen Erzählung, wie in dem Novellengente dieser Art begegnen.

Mit Vergnügen empfehlen wir die wohlgelungenen Dichtungen des Verfassers, als eine unterhaltende und zum Theil belehrende Lectüre.

Die Ausstattung ist überaus gut.

E. v. Wachsman n.

M. Ludwig Fischers Predigt am Johannisfest 1837 und M. Heinrich Müllers Worte im Johannissthal am 24. Juni. Mit einem Vorworte von C. G. Leipzig, bei Schreck, 1837. 16 S. 8. (Nebst 3 angehängten Blättern.)

Das Büchlein will, wie der kinderfreundliche Vordrucker sagt, das Kirchsfest in's Leben rufen helfen, das den Kindern der Leipziger Armenschulen jährlich veranstaltet wird. Der Ertrag ist daher für den Fonds des Armenschülerfestes bestimmt, so wie der Inhalt ganz geeignet ist, lebendige Theilnahme dafür zu erwecken und zu nähren.

Die Predigt schildert die Weltfreude im Gegensatz gegen die wahre — die unheilige gegen die religiöse — nach einer zwiefach gereimten Disposition, und benützt Herodis Jahrestag (Mark. 6, 21.) zu einem psychologischen Gemälde. Nur erscheint folgende Stelle weder gründlich noch rednerisch: „Wenn das Wesen des Entzückens vornehmlich auf einer heiligen Unverständlichkeit beruht, so daß die Klarheit des Verstandes und der Rede jeweilig hinter die Tiefe des Gemüthes zurücktritt, dessen innerste Schwingungen durch eine höhere Lebenskraft unterhalten werden: so beruht das Wesen einer berückenden Freude namentlich darauf, daß man ein blendend Unverständenes geistig erfährt, und in unüberlegter voreiliger Rede zu ausschweifenden Zusicherungen getrieben wird, deren Verantwortlichkeit und geforderte Lösung den Schrecken des Erwachens aus dem berückenden Traume bewirkt,“ weder wahr noch klar!

Die Rede des Lehrers an der Armenschule rühmt auf die angemessenste Weise und in gewählter Diction das Johannissthal (zu Leipzig) als einen Schauplatz nützlicher Thätigkeit, als die Wohnung harmloser Freuden und als die Stätte wohlthuerender Erinnerung. — Der Anhang giebt 3 patriotische Festlieder und eine kleine poetisirende Grabschmuckrede.

Trautschold.

Zeitschriften = Musterung.

XLV.

Ein gebiegenes Wort zu seiner Zeit spricht in Nr. 202 flg. der

Zeitung für die elegante Welt

Rudolph Wienbarg über Kunstausstellungen, was sie bedeuten, wie sie entsprungen, welchen Einfluß sie ausüben, welche Licht- und Schattenseiten sie darbieten

und auf welche Art wir das Gute das sie haben, uns zu Nuße machen können. Nur im Geschichtlichen ist bei den deutschen Kunstausstellungen manches Mangelhafte, da namentlich z. B. seit länger als 50 Jahren in Dresden regelmäßige Kunstausstellungen statt fanden, auch sehr viele dergleichen gar nicht von den Kunstvereinen abhängig, noch erst durch sie entstanden sind. Wunderliche Sachen bringt mitunter der Referent aus Dresden Nr. 204 flg. zum Vorschein, doch es wäre zu weitläufig eine ausführliche Prüfung hier vorzunehmen. Unzart ist es aber doch gewiß, selbst bei ganz verschiedener Ansicht, das neueste mit großem Beifall hier aufgenommene Stück der Birch-Pfeiffer, Rubens in Madrid, ein Gericht Saubohnen zu nennen! Gern läßt man sich zu Talleyrand nach Valençay Nr. 205 flg. und in dessen innere Haushaltung einführen.

F. Bellegno erfreut uns in Nr. 163 — 166 des
Gesellschafters

mit einer Schugrede über deutsche Originalität, vorgelesen in einer gelehrten Gesellschaft, die es verdiente, aus diesem engern Kreise in das große Publikum gebracht zu werden. Desto weniger können wir mit dem Abdrucke des alten Liedes in Nr. 168 zufrieden seyn, das mit der alten Comedia, die wunderbare Lampe, recht gut vergessen bleiben konnte, oder verdienen Verse wie folgende die Wiederauffrischung?

Der Saubär will nicht seyn allein,
Er rennt nach seinem Weib, dem Schwein,
Er rührt die Schnauz und zerzt die Roy,
Und spricht: Dy, oy, oy, oy!

Hermann Krauer theilt Anziehendes über Poitevin und Granet in Nr. 10 des Weiblatts für Kunst mit.

In der

Europa Band IV. Lieferung 2

wird das Jubiläum in Göttingen beschrieben und die Fortsetzung der Erinnerungen aus Schottland gegeben. Die Stadt der Todten ist ein interessantes Bruchstück, aus der Reise des Herzogs von Ragusa. Das Feuilleton ist sehr reich, die lithographische Beilage, Französische Werber, minder lobeswerth.

Eine Reihe trefflicher ethnographischer Mittheilungen beginnt Nr. 235 des

Morgenblattes

in dem Aufsatze: Erinnerungen aus einer Reise durch Norddeutschland und Scandinavien, so wie auch dort wieder ein Natur- und gewerbwif-

senschaftlicher Bericht vom Dr. Nürnbergger seinen Anfang nimmt. Die Gedichte von Rudolph Kulemann Nr. 236 scheinen absichtlich etwas schwülstig in schweren Reimen und ungewöhnlichen Worten gehalten zu seyn. Willkommen sind die Notizen aus Madrid Nr. 237 über die modernen spanischen Dichter. Nur ein Bruchstück einer größern Erzählung ist das wohlgetroffene Bild eines Modethoren Henri Hasterfeld. Die Anekdote Nr. 240, die alte Jungfer als junge Witwe, haben wir schon in mehreren Zeitschriften gefunden, sie ist also gewiß aus der Fremde entlehnt. Mit Vergnügen lesen wir ebendasselbst etwas Ausführlicheres über die Industrieausstellung in Dresden. Manfred's Märchen beim Weine ist allerliebste. Die Familiengeschichten (s. Juli 1836,) werden in Nr. 245 unter der Abtheilung Liebeszauber fortgesetzt, und Nr. 246 von Sederholm, Prediger der evangelischen Gemeinden in der Umgegend von Moskau, über finnische Sprüchwörter und Sagen, Mittheilungen begonnen.

Die Fehde zwischen Anast. Grün und Braun von Braunthal, findet man auch in dem

Berliner Conversations-Blatte, Nr. 125

unter der Ueberschrift Selbstlob, besprochen. Noch eigenthümlicher aber ist der Aufsatz von Franz Freiherr Gaudy im folgenden Blatte, worin er einen Besuch bei einem Dichter und darin sich selbst, seine Persönlichkeit, seine Umgebungen u. s. w. schildert. Das Gedicht von Sallet, Walderinnerung, dünkt uns zu gespielt.

Aus der

Büchnerschen Literarischen Zeitung Nr. 43 heben wir besonders den Artikel, der Michaelis-Meß-Katalog 1837 heraus, nicht wegen des Auszugs aus demselben, den sich jeder selbst machen kann, sondern wegen der gebiegenen Ansichten welche der Verfasser dabei über die Art und Weise des deutschen Buchhandlungsverkehrs selbst anstellt, und wie man sich ja hüten möge zu gewaltsame Aenderungen darin vorzunehmen.

Sehr anziehend sind in Nr. 162 flg. der

Mitternachtszeitung

die Bilder aus Algier, welche Dr. Wiener aus dem Tagebuch eines Freundes beisteuerte. Das erste stellt

das Blockhaus Constantine dar, nicht mit der Stadt zu verwechseln.

Nach dem Schlusse der Patrioten beginnt im

Romet Nr. 171,

eine neue Novelle, das Mädchen von Soissons, einer ganz andern Gattung angehörend. Die beiden Gedichte von G. Schneiderreit, an meine Feinde und an meine Freunde, sind recht artig. Im Dampfwagen findet sich eine etwas derbe, aber mit Wisz durchgeführte Parodie: der Dohse an das Leipziger Publikum, auf eine dortige Tagesbegebenheit begründet. Die Reisezeitung Nr. 43 bringt den Anfang einer Erzählung in Briefen: Hugo's Rheinfahrt.

Da haben wir denn nun wieder von dem

Saphirschen Humoristen

so viele Nummern sich vor uns aufhäufen lassen, Nr. 129 — 152, daß wir nicht wissen wie wir auch nur einigermaßen die Hauptartikel darin charakterisiren sollen, ohne des Raumes allzuviel zu bedürfen. Doch wir dürfen nur sagen, daß die Blütten aus meiner Reise- und Sammel-Mappe, Bertolletto's Floh-Salon, Ein Löffel Polenta, Nagelneue Variationen auf die vier Weh des Lebens, Ueber den Einfluß der Eisenbahnen auf Liebe und Grobheit, Hausmanns- und Familien-Literatur und eine Menge anderer kleinerer Artikel, namentlich auch treffliche wilde Rosen, von Saphir selbst sind, so wissen die Freunde seiner unerschöpflichen Laune bereits was sie darin zu erwarten haben. Außerdem bemerken wir noch einen Beherzigung verdienenden Aufsatz über Tffland und den ästhetischen wie moralischen Werth seiner dramatischen Dichtungen, die Mondreise, fantastische Skizze von Joh. Langger, Minnegericht, zu Beantwortung der Frage: Ist es schmerzlicher den Gegenstand seiner Liebe durch den Tod, oder durch die Macht der Verhältnisse zu verlieren? die Rose von Aspern, Erzählung von Karl Preysner, Novellette von einer talentvollen Anfängerin, Natalie Vespa, Reise-Momente, von Aug. Schmidt und Schloß und Waldwiese von der gemüthvollen Karoline Leonhardt-Lyser erzählt. Was Madame Schröder-Devient zu dem jedenfalls unpassenden Aussage: Hin ist die Zeit, wo Wilhelmine sang, sagen wird, müssen wir ihr selbst überlassen.

Eh. Hell.